

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1857

7.11.1857 (No. 45)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969657](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969657)

W e r k h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1852.

— Sonnabend, den 7. November. —

N^o 45.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Wir haben noch nachzutragen, daß der König von Preußen am 23. October in einer Allerhöchstselt vollzogenen Ordre an den Prinzen von Preußen diesem für die drei nächsten Monate die Regierungsgeschäfte übertragen hat. Der Prinz hat diese Ordre dem Staatsministerium mitgetheilt, in dem Begleit-Erlaß gelobt, die Landesverfassung gewissenhaft zu beobachten, erklärt, daß die Staatsgeschäfte im bisherigen Gange fortgeführt werden, daß er „im Allerhöchsten Auftrage Seiner Majestät des Königs, Prinz von Preußen“ unterschreiben werde, daß er Gott um Kraft bitte, diese Stellvertretung zur Zufriedenheit des Königs und zum Heile des Landes zu führen und daß die Wiederherstellung seines königlichen Heirath ihn bald der Aufgabe überheben möge, welche er auf königlichen Befehl und aus Pflicht gegen das Vaterland übernehme. — Weitere Formalitäten fanden nicht statt und scheinen auch überflüssig, wo Alles so sehr in den legalen Formen sich bewegt. — Unter der neuen Regentenschaft hat Preußen sofort einen Schritt vorwärts gethan, indem es die deutsch-dänische Frage dem Bundestag zur Entscheidung vorlegte. Oestreich hat sich diesem Schritte angeschlossen. — Am 29. Oct. ist durch den Advokaten Goldschmidt in Frankfurt die Laenburgische Beschwerde dem Bundestage übergeben. — Die kurheßische Regierung soll nach erfolgtem Spruche in dem Hanauer Turner-Prozeß zwar angezeigt haben, daß die Nichtigkeitsbeschwerde erhoben werden würde; sie hat aber, wie der „Zeit“ geschrieben wird, den gesetzlichen Termin zur Einreichung des Cassationsgesuchs verstreichen lassen, ohne die Beschwerde einzubringen, woraus wohl gefolgert werden darf, daß sie die Sache endlich fallen lassen will, um so mehr, als auch nicht einmal ein Formfehler sie unterstützen soll. — In der Elisabeth-Kirche zu Breslau stürzten am 29. Octbr., Abends 6 Uhr, unter furchtbarem Geträch einige Pfeiler ein und rissen einen bedeutenden Theil der inneren Kirche mit herab. Glücklicherweise wurde von den zahlreichen Arbeitern keiner verletzt.

Schweden. Die königliche Proposition wegen Religionsfreiheit ist vom Ritter-, Priester- und Bauernstande nach langen Debatten abgelehnt, vom Bürgerstande war sie angenommen. Letzterer hat also auch in Schweden den Beruf, den vernünftigen Fortschritt von den andern Ständen zu erkämpfen.

Belgien. Sämmtliche Minister haben dem Könige ihre Entlassung eingereicht. Es geschah dies in Folge des überwiegenden Sieges, welche die liberale Partei bei den Wahlen erkämpfte. Besonders in Gent war es lebhaft vergegangen. Die Ultramontanen und Clerikalen jammern, als ob der Himmel eingestürzt sei. — „Nieder mit den Klöstern“, ward freilich in mehreren Städten gerufen.

Frankreich. Der ehemalige Dictator Frankreichs, der General Cavaignac, der 1848 als ehrlicher Mann mit Louis Napoleon um die Präsidentsur in Frankreich wüßelte, ist gestorben. Er ward nur 55 Jahre alt. — Cavaignac's Tod scheint in ganz Frankreich bedauert zu werden. Jedenfalls war er ein so rechtlicher Mann, wie sie wenig in der großen Politik zu finden sind. Und er war dabei auch ein kluger Mann. — Hätte er Louis Napoleon bei der Präsidentswahl 1848 mit allen Mitteln, die Andere für erlaubt halten, bekämpfen wollen, so würde Letzterer kaum jetzt auf dem Kaiserthron sitzen. Cavaignac wollte aber keine unmoralische Mittel. Wenn er kein Washington werden konnte, so wollte er Privatmann sein. Er hat bekanntlich, den geforderten Eid zu leisten. An ihm verlor die Republik ein geachtetes Haupt; daß er aber jetzt noch Napoleon in irgend einer Weise hätte gefährlich sein können, ist nicht anzunehmen. — Die Regierung hat dem Transport seiner Leiche nach Paris nichts in den Weg gelegt und bei seiner militärischen Beerdigung am 31. October weniger polizeiliche Vorsicht entwickelt, als bei dem Begräbniß Beranger's. Die großartige Leichenseier ging in aller Ordnung vor sich. — Alle Blätter, auch der Moniteur, erkennen die großen Verdienste des Hingeshiedenen an. Er ist bekanntlich erst seit 1852 verheiratet. — Die Gegenden der meisten Flüsse, namentlich der Loire, waren wieder mit Ueberschwemmungen stark bedroht; indeß sind die Wasser wieder gefallen.

Großbritannien. Das Riesendampfschiff der Great-Eastern-Compagnie sollte am 3. November vom Stapel gelassen werden, nachdem es vorher den Namen „Saviathan“ erhalten hatte. Allein trotz aller angewandten Vorsicht riß ein Theil der Gängelbänder, wobei 5 bis 6 Arbeiter so arg beschädigt wurden, daß vier ins Hospital gebracht und die Operation verschoben werden mußte. — Die Nachwehen der Geldkrise

in Nordamerika haben sich besonders stark in Glasgow, Manchester und Liverpool gezeigt, wo vielfache große Fällissements vorkamen. Die städtische Liverpool-Bank wird ihre Zahlungen nicht wieder aufnehmen können; doch soll sie durch zu leichte Disconto's selbst Schuld sein. Es laufen 3 Millionen £ Wechsel von ihr; ihre Deposita betragen in letzter Zeit nur 1 Million.

Ostindien. Aus den näheren Berichten über den Fall Delhi's erleben wir, daß die Engländer bei dem Kaschmirthore ohne großen Widerstand durch eine Breche vordrangen und sich längs der Wälle bis zum nächsten, dem Kabul-Thore, wo ein bestiger Kampf entbrannte und sie schwere Verluste hatten, zogen. Dies war am 14.; innerhalb der Mauern von Delhi wurde dann noch 6 Tage hartnäckig gekämpft und erst am 20. hatten die Engländer sich der Thore, der Moscheen und des Forts bemächtigt. Am 16. wurden die Magazine verbrannt, die in der nördlichen Stadt dicht bei dem Residenzpalast stehen, der wieder unter dem Fort liegt. Der König, die Mehrzahl seiner Truppen, so wie die Mehrzahl der Bewohner waren entkommen. — Was den Marsch von Dutram und Havelock betrifft, so geschah der Uebergang über den Ganges, also der Ausmarsch aus Campore, am 19. Abends 6 Uhr; sie hatten nur kleine Schwärme mit den indischen Vorposten zu bestehen; man glaubte, sie seien am 20. auf dem linken Ufer des Ganges vorgerückt. Lucknow liegt vom Ganges etwa 12 deutsche Meilen und wäre also in wenig Tagen zu erreichen. Nun aber soll nach früheren Berichten Rana Sahib mit seiner Hauptmacht in dieser Gegend zwischen dem Ganges und dem Gagra stehen, so daß der Marsch gewiß nicht ohne Kampf zu machen sein wird. Indeß soll Lucknow noch bis zum 1. Oct. mit Lebensmitteln versehen sein und hat am 5. Sept. noch einen Angriff der Insurgenten abgeschlagen. — General Dutram berichtet: eine Mute der Insurgenten sei am 10. in Lucknow gesprungen und habe 400 der Angreifenden getödtet; die Garnison hat bei einem Ausfalle große Erfolge erungen. — Eine schlimme Nachricht ist, daß Patna von den Insurgenten geplündert ward; da die Insurgenten des benachbarten Dinapore schon andere Orte bedrohten, so geht daraus hervor, daß sie dort sehr stark sein müssen und also mitten zwischen Calcutta und den beiden genannten Generalen stehen. Deruor war in Assam, der östlichen Provinz gegen Birma zu, eine Verschwörung entdeckt, was abermals anzudeuten scheint, daß die Insurrection sich hauptsächlich in den links vom Ganges gelegenen Provinzen halten will. Außerdem scheinen die nördlich von Bombay liegenden Provinzen Sindh und Guzerat sehr ergriffen; auch die Schutzstaaten im Bundelkand oder Wandelkand, westlich von Allahabad und Benares, sollen ganz zerrüttet sein; dies melden die äunfsten Darstellungen, die noch hinzufügen, der König von Delhi und seine beiden Söhne seien in Frauenkleidern, die Frauen dagegen in Männertracht entflohen; Ersterer sei, gerüchtweise, später doch gefangen.

Afrika. Es ward auch in diesen Blättern mitgetheilt, daß ein unter den Kaffern aufgetretener falscher Prophet Umbakazi den Kaffern geboten, all ihr Vieh zu schlachten und das Feld nicht zu bestellen, indem ihnen Alles auf übernatürliche Weise in reichlicherem Maße erstattet werden würde; die meisten Häuptlinge hatten sich durch diesen Lügen-Propheten betören lassen. Die unausbleibliche Folge hiervon, die schrecklichste Hungersnoth, ist, wie zu erwarten, eingetroffen. In langen Zügen ziehen die ausgehungerten, fahlen Gestalten, mit hohlen Augen, schlotternden Knien, nur Haut und Knochen nach der Colonne, um dort Arbeit zu suchen. So sind die sonst so blühenden Länder der früher mächtigen Häuptlinge Umbala und Sandili durch die Hungersnoth fast ganz menschenleer geworden; nur bei dem Häuptling Zeis, welcher durch den Lügen-Propheten sich nicht hat betören lassen, ist noch Vieh erhalten und ist das Feld bestellt worden. Bei ihm befindet sich ein Missionar der berlner Missions-Gesellschaft, welcher die erschütternde Beschreibung des ihn umgebenden Elendes machte. „Längs dem hier vorbeiziehenden Wege,“ schreibt er, „liegt Alles voll armer Heiden, meist schon so ausgehungert, daß sie kaum mehr verständliche Laute von sich geben können; wer nicht mehr laufen kann, verfällt dem Hungertode, und die alten Männer und Greisinnen lassen sie erbarmungslos liegen. Gestern hörte ich, daß eine Mutter ihr etwa ein Monat altes Kind hinter ein Gebüsch geworfen; ich eilte hin, aber kam zu spät; die eben so ausgehungerten Hunde schienen das hüßlose Würmchen gestreift zu haben. Ich bin zuweilen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang unter diesen Unglücklichen, belehre sie, will trösten; aber, lieber Gott! da kommt keine Hilfe, wie im Christenlande. Dieser jammert: Ich muß sterben! Ein Anderer, fast regungslos vor Hunger, stiert mich mit hohlen Augen und bekennt: Ich bin kein Mensch! Ein anderer murmelte: Ich bin schon verhungert. Der Jammrer ist unbeschreiblich etc.“ In der That ein entsetzliches Bild.

Amerika. Die diesmalige Geldcalamität scheint größer, als alle vorhergehenden zu sein. — Ungerechnet die Banken, haben bloß an den drei Plätzen, Newyork, Boston und Philadelphia 140 Häuser ersten Ranges ihre Zahlungen eingestellt. — Die Banken von Newyork hielten sich noch am längsten; aber das ganz unerhörte Andrängen nach Goldzahlungen nöthigte sie endlich, ihre Baarzahlungen zu suspendiren; sie haben ein Comité niedergesetzt, welches an den Congreß um Suspension der Baarzahlungspflicht für die Dauer der jetzigen Krisis petitioniren soll. — In Nordamerika ward ein neuer Freibeutezug zur Eroberung Costarica's vorbereitet. Am 1. November wollte sich die 2000 Mann starke Expedition unter Walker einschiffen. Präsident Buchanan will sie durch einen Dampfer aufhalten lassen. — Auf der Central-Eisenbahn stürzte am 15. Oct. bei Syracuse ein Personenzug in den Fluß. Von den 60 Passagieren kamen einige gleich zu Tode und etwa 20—30 wurden schrecklich verletzt. — In Kansas hat schließlich die Anti-Slaverei-Partei glänzend besiegt.

Der Phosphor.

Zu Paris wurden vor einigen Tagen auf der in der Nähe der Concorde-Brücke angelegten Fregatte Ecole mit dem von den Herren Seyferth (einem Deutschen) und Ferdinand Gilas bereiteten phosphorhaltigen Wasserstoffgas merkwürdige Experimente gemacht. Die Apparate dieses Gases, das sich in der Luft selbst entzündet, und das nämlich ist, das die Zirklichter erzeugt, brachten überraschende Wirkungen hervor. Die an den Rettungsbooten angebrachten Phosphoren (so werden diese Apparate genannt) erzeugen auf der Wasserfläche Flammen, die ein so starkes Licht verbreiten, daß sie bei den dunkelsten, stürmischen Nächten dem Seemann als Leuchte dienen, zumal diese Flammen weder vom Winde, noch von den Wellen ausgelöscht werden können. Die Phosphoren lassen sich auch an Rettungsgürteln befestigen, welche die dem Sturze ins Wasser ausgelegten Personen tragen, und die in einem solchen Unglücksfalle nur einen Hahn öffnen dürfen, aus dem dann das Gas ausströmt, dessen Flammen den Ort, wo einer in Gefahr ist, anzeigen, um ihm zu Hülfe kommen zu können. Oben auf den Masten können sie als telegraphische Signale gebraucht werden mittelst Hahnen mit einem Drücker, die durch ins Wasser laufende Drähte bewegt werden und mit einer Röhre in Verbindung stehen, welche ihnen die durch eine auf dem Schiffe oder auf dem Lande stehende Spritze eingepumpte Luft zuführt. Ein Phosphor kann vermöge seines starken fortwährenden Lichts auch als unterseeische Lampe dienen und dabei für die Taucher von größtem Nutzen sein. Ferner kann man den Phosphor zu Eisenbahnsignalen benutzen. Endlich kann man mit einem großen Phosphor alle Gasröhren einer Stadt auf einmal, ohne Anzündler, anzünden. Man denke sich einen solchen Phosphor zur Beleuchtung eines Festes! Alles liegt in finsterner Nacht und auf einmal leuchten Tausende von Flammen auf allen Punkten, wie mit einem Zauber Schlag empor, und dazu braucht man nur ein wenig Phosphor oder Kalk. Die mit diesem Gase angestellten Experimente wurden von allen Anwesenden für ganz gelungen erklärt.

Amerikanische Eishütten.

Die Amerikaner bauen die Eishütte ganz oberhalb der Erde und der Bequemlichkeit wegen in der Nähe der Küche. Eine solche Hütte ist etwa 16—20 Fuß im Quadrat und ca. 12 Fuß hoch, von drei Fuß dicken Torfwänden aufgebaut, und wird der Torf im Verbands aufgesetzt, aber anstatt des Kalkes nimmt man Sägespäne, um die Zwischenräume auszufüllen, und damit der Torf Haltung hat, wird ein gewöhnliches Ständerwerk aufgeführt und von außen der Torf mit horizontal liegenden Brettern verkleidet, die etwas übereinander fassen. Der Torf muß zu diesem Zweck recht lose und lang sein. Ganz besonders wichtig ist es aber, daß auch unten im Fußboden 2 Fuß hoch Torf liegt oder Holz, und unmittelbar auf dem Eise Stroh und

Häcksel, um dadurch das Eis von allen Seiten mit schlechten Wärmefleitern zu umgeben. Die Wände müssen natürlich mit einem Stroh- oder Rohrdach verbunden sein. Auch müssen doppelte Thüren davor sein, die nach Norden liegen, und der Zwischenraum dieser Thüren wird mit Stroh ausgefüllt, welches mittelst alten Leinens an die Thür genagelt wird.

Die Kosten einer auf diese Weise erbauten Eishütte würden sich höchstens auf 70 bis 80 \$ belaufen, dagegen ein von Steinen gewölbter Eiskeller über 1000 \$ kosten würde.

Um nun das täglich wiederholte Öffnen der Eishütte zu vermeiden, muß sich eine Kiste im Vorrathskeller befinden, um in derselben das Eis, Geflügel etc. aufzubewahren.

Diese Kiste muß $3\frac{1}{2}$ Fuß lang und $2\frac{1}{2}$ Fuß breit sein. In dieser muß sich eine zweite Kiste befinden und der Zwischenraum dieser beiden mit Sägespänen ausgefüllt und mit doppeltem Deckel versehen sein, der mit Häckerling angefüllt sein muß. Das Fleisch muß in dieser Kiste ganz mit Eis bedeckt werden und hält sich im Sommer acht Tage lang gut darin.

Der Great Eastern.

Dieses Riesenschiff, welches nicht weniger als 12- bis 15,000 Passagiere in seinem ungeheuren Bauche aufnehmen kann, wird am 3. Nov. vom Stapel gelassen werden. Die Eigenthümer dieser schwimmenden Stadt wollen, daß die Einweihungs-Ceremonie mit ungewöhnlicher Pracht stattfinde und man spricht sogar von einem Special-Train, welcher die Festgäste von Paris nach London bringen wird. Einstweilen will ganz London den Great Eastern sehen. Da der Bau-Director mit Eintritts-Gesuchen in die Werften überhäuft wurde, so machte man diese Schaulust des Publikums rasch zu einer kleinen Neben-Speculation und öffnete ihm den Zutritt zu den Werften des Great Eastern gegen Bezahlung von half a crown (3 Sh). Die Speculation fiel gar nicht schlecht aus, denn schon der erste Tag deckte die Wochenlohnung der zahllosen Arbeiter, welche dieses 692 Fuß lange und 83 Fuß breite Riesenschiff eben vollenden. Salons, Kajüten, Restaurants und Bierstuben des Fahrzeugs sind von unerhörter Pracht. Auch ein Bibliothek-Saal ist an Bord und bekanntlich wird auch eine Drucker-Pressen an Bord functioniren, denn der Great Eastern wird sein eigenes Journal haben, welches für 3 Pence pr. Nummer an die Passagiere vertheilt werden wird. Dieser „Great Eastern-Chronicle“ wird ein originelles Blatt sein, es wird nicht wie andere Journale aus der ganzen Welt seine Beute ziehen können, sondern es muß seine Artikel, Entrefilets, seine Reits-Divers und Annoncen an Bord selbst finden, doch ist zu erwarten, daß es ihm nicht daran fehlen wird. Das Riesenschiff sollte übrigens bereits am 1. October fertig sein und am 5. Okt. vom Stapel laufen. Die Verzögerung büßen die Unternehmer mit einem Schadenersatz von täglich 4000 Sh. an die Eigenthümer des Terrains, wo die Werften sich befinden.

Notizen.

Taschenkrebs. Durch alle Zeitungen ging neulich die Notiz, daß im Süden Frankreichs eine Menge Einwohner mit allen Symptomen der Vergiftung erkrankt seien; man schrieb dies dem Genuße von Taschenkrebsen zu. — Ein Hamburger Arzt theilt mit, daß ihm neulich ganz derselbe Fall vorgekommen (schon der zweite in seiner Praxis), wo Jemand nach dem Genuße dieser Thiere so bedenklich erkrankt sei, daß ohne seine robuste Natur sein Zustand hätte gefährlich werden können. — Der Taschenkrebs soll in seinen Eingeweiden Gift enthalten und leicht diese Zufälle herbeiführen können, wenn er nicht sorgfältig gereinigt ist.

Butter-Ersatz. Für die in Anhalt-Cöthen gewöhnlich außerordentlich theure Butter hat man, weil dort die Leute viel auf „geschmierte Stullen“ zu halten scheinen, ein Surrogat erfunden; früher schmerte man wohl statt Butter — Pflaumenmehl auf das Brod, da aber in diesem Jahr die Pflaumen, weil nicht gerathen, auch theuer, bereitet man ein Mehl von: Mohrrüben, Äpfeln oder Birnen und Kürbismark. Dies Gemenge soll einen guten Geschmack haben und sich lange frisch erhalten, weshalb es in jener Gegend, namentlich auf dem Lande, in allen Haushaltungen zu finden ist. Es lohnte wohl auch anderwärts, das neue Nahrungsmittel anzufertigen und zu versuchen.

Aus Soest wird von der dortigen Kartoffelernte berichtet, die so günstig ist, daß die Leute kaum die großen Quantitäten unterzubringen wissen. Die 100 K werden dort zu 13 bis 15 Sgr. verkauft. Hoffentlich tritt bald auch bei uns größere Billigkeit der Lebensmittel ein.

In der Nähe von Heilsberg starb vor etwa 3 Wochen der Gutsbesitzer v. H. auf N. Derselbe hat den Tod gewissermaßen 2 Mal erlitten, indem er etwa 14 Tage vor seinem wirklichen Absterben schon mehrere Tage scheintodt war, was jedoch von der Familie Niemand ahnte. Erst als bereits alles zum Begräbniß hergerichtet war, ließen sich leise Anzeichen wahrnehmen, daß noch Leben in der vermeintlichen Leiche sei. Die Wiederbelebungsversuche hatten darauf zwar auch einen günstigen Erfolg, aber nach Verlauf von 14 Tagen, wie bemerkt, trat der Tod wirklich ein.

Scene aus dem Wiener Leben. Stubenmädchen: Ich bit Euer Gnaden, Gnädige Frau, der Hausmeister ist draußen mit einem großen Vogen wegen der neuesten Volkszählung. — Dame: Das geht mich nichts an, wir sind kein Volk, wir gehören nicht zum Volke — schreibt Ihr Euch Alle auf! — Stubenmädchen: Aber ich bit, der Hausmeister sagt, Sie gehören auch auf den Vogen. . . — Dame: Hinaus, unverschämtes Volk und sage ihm aufs Bestimmteste: wir zählen nicht.

Nach dem Journal de Chimie Medicale wird in Amerika gegen Brandwunden ein einfaches Mittel angewandt, nämlich Brennessel- (Urtica urens) Tinctur. Man läßt zerschnittene Brennesseln einige Tage in Weingeist stehen und benetzt mit dieser Flüssigkeit die Brandwunden, indem man in derselben angefeuchtete Compressen auflegt. Die heilende Wirkung soll überraschend sein.

Ein unverhoffter Fund. In Gent hat ein Trödler, der seit einer Reihe von Jahren einen alten Schreibschrank besaß, den er nicht los werden konnte und der mit Plag fortnahm, denselben zerschlagen, um das Holz zu benutzen, und bei der Gelegenheit in einem geheimen Schubfache 36,000 Francs in Bankbilletts, zwei kleine Börsen voller Goldstücke und ein Schächtelchen mit ungefaßten Brillanten gefunden.

Eier-Esser. Ein Brief aus New-Orleans vom 17. Juli meldet eine eigentümliche Wette, die einige Tage später vor sich gehen sollte. Oberst Williams hat nämlich tausend Dollars mit G. W. Hutchinson Esq. gewettet, daß er innerhalb einundvierzig Tagen und sechszebn Stunden — oder tausend Stunden — tausend Eier essen will. Der Besitzer der Metairie Farm hat den Contract übernommen, jeden Morgen vierundzwanzig frisch gelegte Eier zu liefern und dürfen sie nicht weniger als 20 Unzen pr. Duzend wiegen. Dieser Oberst Williams gewann eine ähnliche Wette im vorigen Mai, indem er in einer Sitzung vierundvierzig hartgekochte Eier aß, während sein Gegner, Capt. Mairent, nur achtunddreißig zu verzehren im Stande war.

Riesen-Kürbis. In Dbourg zog ein Herr Goffinet-Deltue einen Riesen-Kürbis, der über 6 Fuß im Umfange, anderthalb Fuß Höhe hatte und 140 Pfd. schwer war.

Bescheidenes Gesuch. In einem Münchener Anzeigebblatt ist zu lesen: „Man sucht einen jungen, versehbaren Kastanienbaum zu kaufen, an welchem der Erdball hängt.“

Gasthaus-Empfehlung.

Hier wohnt der Wirth Hans Theuerlich:
 Sein Wein und Bier ist säuerlich,
 Die Suppe ganz abscheuerlich,
 Der Braten gar nicht käuerlich.
 Die Zimmer nicht gebeuerlich
 Und die Bedienung bäuerlich.
 Schon Mandem ward es reuerlich,
 Wenn er aus dieser Scheuer schlich.
 Die Rechnung, die mir neuerlich
 Zustellen ließ Herr Theuerlich,
 Die war so abenteuerlich,
 Mein Schreck so ungebeuerlich,
 Daß ich dem Kalkgemäuer glich.
 Die Wiederkehr zum Theuerlich
 Verschwor ich dann auch feierlich.

